

JOACHIM MEYERHOFF, ALLE TOTEN FLIEGEN HOCH - AMERIKA
MATERIALIEN



Inhaltsverzeichnis

Der Titel.....	3
Autobiographie und Autofiktion.....	3
Der autobiographische Kern (Fakten).....	3
Das autofiktionale Element (Inszenierung und Dichtung).....	3
Hauptpersonen.....	4
1. Die Herkunftswelt (Schleswig).....	4
2. Die USA-Welt (Laramie, Wyoming).....	5
Dramaturgie der Personen.....	6
Don und sein Pferd.....	6
1. Entschleunigung versus amerikanische Dynamik.....	6
2. Das Pferd als Antithese zum Western-Mythos.....	6
3. Isolation innerhalb der Familie.....	7
4. Spiegel für den Erzähler.....	7
Randy Hart aus dem Todestrakt.....	7
Stilelemente.....	8
1. Die Dialektik von Komik und Tragik (Bivalenz).....	8
2. Selbstentblößende Selbstironie.....	8
3. Szenische Dramaturgie und Mündlichkeit.....	8
4. Slapstick und Situationskomik durch Überzeichnung.....	8
5. Motivische Verwebung und Metaphorik.....	8
6. Subjektive Erinnerungspoetik (Autofiktionales Erzählen).....	9
Komik und Tragik beim Unfalltod des Bruders.....	9
1. Die Fallhöhe durch maximale Absurdität unmittelbar zuvor.....	9
2. Der Modus der Nachricht: Verfremdung und Entfremdung.....	9
3. Der abrupte Tonwechsel: Vom Detailreichtum zur kargen Beobachtung.....	9
4. Das Paradoxon der Entfernung.....	10
5. Die Überlagerung von Komik und Trauer (Kein reiner Tonwechsel).....	10

Der Titel

Der Titel des ersten Romans „**Alle Toten fliegen hoch**“ von Joachim Meyerhoff geht auf zwei zentrale Motive zurück: ein abgewandeltes Kinderspiel und die Grundidee des gesamten autobiografischen Werks.

Der Name erklärt sich über folgende Punkte:

- **Abwandlung des Kinderspiels „Alle Vögel fliegen hoch“:** Der Titel spielt direkt auf das bekannte Kinderspiel an, bei dem die Finger gehoben werden müssen, wenn flugfähige Tiere genannt werden („Alle Vögel fliegen hoch“ – Klack!). Meyerhoff tauscht hierbei „Vögel“ durch „Tote“ aus.
- **Methode gegen das Vergessen (Lebendigmachen der Verstorbenen):** In den Romanen (und der ursprünglichen Theater-Bühnenshow) verarbeitet Meyerhoff schwere Verlusterfahrungen seiner Jugend – insbesondere den Unfalltod seines mittleren Bruders und das spätere Ableben seiner Eltern und Großeltern. Indem er die Verstorbenen in seinen Geschichten liebevoll, humorvoll und detailliert porträtiert, hebt er sie metaphorisch aus der Versenkung. Sie werden durch das Erzählen wieder zum Leben erweckt und „fliegen hoch“ in die Erinnerung.
- **Gesamttitle der Buchreihe:** Das 2011 erschienene Debüt „*Alle Toten fliegen hoch: Amerika*“ bildet den Auftakt zu seiner mehrteiligen autobiografischen Romanreihe. „Alle Toten fliegen hoch“ dient dabei als übergreifender Dach-Titel für den gesamten sechsteiligen Zyklus.

Der Titel verbindet damit die melancholische Trauerarbeit mit dem gewohnten Wortwitz und der Leichtigkeit, die Meyerhoffs Erzählstil prägen.

Autobiographie und Autofiktion

In Joachim Meyerhoffs Debütroman „*Alle Toten fliegen hoch: Amerika*“ (wie auch im gesamten Zyklus) liegt der Schwerpunkt eindeutig auf der **Autofiktion**. Meyerhoff nutzt zwar reale, einschneidende Ereignisse seines eigenen Lebens als Grundgerüst, verarbeitet sie jedoch mit bewussten literarischen Mitteln, Verdichtungen und Erfindungen.

Der autobiographische Kern (Fakten)

Das Fundament des Romans ist authentisch und entspricht den realen Lebensstationen des Autors:

- **Das Austauschjahr:** Meyerhoff verbrachte als 17-Jähriger tatsächlich ein Austauschjahr in Laramie, Wyoming, in einer christlich geprägten Gastfamilie.
- **Die Familiengeschichte:** Sein Vater war Direktor der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Hesterberg bei Schleswig, wo die Familie auf dem Anstaltsgelände lebte.
- **Der reale Verlust:** Der Unfalltod seines mittleren Bruders Martin während Meyerhoffs Aufenthalt in den USA ist eine fundamentale historische Tatsache seines Lebens.

Das autofiktionale Element (Inszenierung und Dichtung)

Meyerhoff geht mit seiner eigenen Biographie so um, wie ein Schauspieler mit einer Rolle arbeitet. Er rekonstruiert nicht dokumentarisch, sondern inszeniert.

- **Ursprung auf der Bühne:** Das Buch entstand aus einer mehrteiligen, frei gesprochenen Theater-Performance am Wiener Burgtheater. Bereits dort stand das Geschichten-Erzählen (*Storytelling*) über dem exakten Protokollieren der Realität.
- **Verdichtung und Zuspitzung:** Figuren (wie die Gasteltern, die Großeltern oder Mitschüler in Wyoming) sind oft dramaturgisch überzeichnet, um komische oder bivalente Effekte zu erzielen. Situationen werden slappeffektartig überhöht.
- **Das Gedächtnis als Konstrukteur:** Meyerhoff betont selbst immer wieder in Interviews, dass Erinnerung kein Fotoalbum ist, sondern ein dynamischer Prozess. Vieles von dem, was er erzählt, hat sich durch das jahrzehntelange Wiederholen, Ausschmücken und Umformen im Gedächtnis zu einer eigenen erzählerischen Wahrheit gewandelt.

„Ich erzähle die Dinge nicht so, wie sie gewesen sind, sondern so, wie ich mich an sie erinnere – und Erinnerung ist eine große Fälscherin.“

— Joachim Meyerhoff über seine Arbeitsweise

Man kann bei „*Alle Toten fliegen hoch*“ von etwa **80 % autobiographischem Material** sprechen, das zu **100 % autofiktional geformt** wurde. Die äußere Handlung und das emotionale Trauma sind echt; die dramaturgische Führung, die geschärften Dialoge und die komödiantische Zuspitzung sind literarische Kunstgriffe.

Hauptpersonen

In „*Alle Toten fliegen hoch: Amerika*“ lässt sich das Personal im Wesentlichen in zwei Welten unterteilen: die **norddeutsche Herkunftswelt** (Schleswig/Kinderpsychiatrie) und die **US-amerikanische Gegenwartswelt** (Laramie, Wyoming).

Meyerhoff nutzt diese Figuren nicht nur als realbiografische Weggefährten, sondern setzt sie als dramaturgische Kontrapunkte, Spiegel- und Reibungsflächen für die Reifung des Ich-Erzählers ein.

1. Die Herkunftswelt (Schleswig)

Der Vater

- **Rolle:** Direktor der Kinder- und Jugendpsychiatrie, ein intellektueller, charismatischer, aber auch egomanischer und unberechenbarer Familienvater.
- **Dramaturgische Bedeutung:** Er verkörpert die faszinierende, aber chaotische Heimat. Er prägt den Ich-Erzähler durch seine Macken und seine fehlende Anpassung an gesellschaftliche Normen. Für den jungen Joachim ist er Orientierungspunkt und Überfigur zugleich, von dem er sich durch die USA-Reise emanzipieren möchte.

Die Mutter

- **Rolle:** Das pragmatische, liebevolle und ausgleichende Zentrum der Familie.
- **Dramaturgische Bedeutung:** Sie steht für emotionale Stabilität, Heimat und Geborgenheit im häuslichen Chaos. Sie ist der ruhende Gegenpol zum exzentrischen Vater und bildet den emotionalen Rückhalt aus der Ferne.

Der mittlere Bruder (Martin)

- **Rolle:** Joachims älterer Bruder, zu dem ein inniges, wenn auch von jugendlicher Rivalität geprägtes Verhältnis besteht.
- **Dramaturgische Bedeutung (Katalysator des Traumas):** Sein plötzlicher tödlicher Autounfall in Deutschland – während Joachim in den USA ist – bildet das **zentrale dramaturgische Scharnier** des Romans. Sein Tod bricht die humorvolle coming-of-age-Erzählung abrupt auf und wandelt die Teenager-Komödie in eine tiefgründige Trauerarbeit. Er wird zur abwesenden Hauptfigur der zweiten Romanhälfte.

Die Großeltern (Inge und Hermann)

- **Rolle:** Ein großbürgerliches, kunstsinniges und leicht dekadentes Ehepaar in München.
- **Dramaturgische Bedeutung:** Sie bilden den ästhetischen und emotionalen Zufluchtsort. Über sie bringt Meyerhoff Theater, Literatur und Eleganz ins Spiel. Sie spiegeln den Generationskontrakt und stehen für eine Form des Verfalles mit Haltung, die im gesamten Romanzyklus weitergeführt wird.

2. Die USA-Welt (Laramie, Wyoming)

Die Gasteltern (Ormund und Unita)

- **Rolle:** Ein streng gläubiges, tief in der US-Provinz verwurzeltes Ehepaar.
- **Dramaturgische Bedeutung (Kulturschock und Normierung):** Sie stehen stellvertretend für die Biederkeit, Regelversessenheit und das religiös geprägte Amerika. Dramaturgisch dienen sie als komödiantische Folie: Die Konfrontation des chaotischen Anstalts-Jungen aus Schleswig mit dem durchstrukturierten, aseptischen Alltag der Gasteltern erzeugt den Hauptteil der Situationskomik und Entfremdung.

Die Gastbrüder

- **Rolle:** Die Söhne der Gastfamilie, insbesondere der sportliche und perfekt angepasste Bruder.
- **Dramaturgische Bedeutung:** Sie fungieren als direkte **Spiegel und Folie für Joachims körperliche und soziale Unzulänglichkeit**. An ihnen misst er sein eigenes Scheitern beim Versuch, ein „normaler Amerikaner“ zu werden (z. B. beim Basketball oder High-School-Football).

Randy Hart (Der Brieffreund im Todestrakt)

- **Rolle:** Ein wegen Mordes zum Tode verurteilter US-Häftling, mit dem Joachim eine intensive Brieffreundschaft beginnt.
- **Dramaturgische Bedeutung (Tiefenschärfe und Todessymbolik):** Er ist der Antagonist zum oberflächlichen High-School-Optimismus. Randy Hart bietet Joachim einen geschützten Raum für Ehrlichkeit und emotionale Tiefe. Er nimmt das Thema der Sterblichkeit vorweg und wird nach dem Tod des leiblichen Bruders zum wichtigsten Resonanzraum für Joachims innere Isolierung.

Dramaturgie der Personen

Figur / Gruppe	Dramaturgische Funktion
Ich-Erzähler (Joachim)	Anti-Held; Suchender zwischen Komik, Selbstüberschätzung und Trauer
Bruder Martin	Wendepunkt; Transformation der Erzählung von Komödie zu Tragödie
Familie Meyerhoff	Chaos, Intellekt, Herkunft & unkonventionelle Liebe
Gastfamilie in Wyoming	Kulturschock, Komik, Enge & Biederkeit der Provinz
Randy Hart	Existenzielle Tiefe, Projektionsfläche & Vorbote der Sterblichkeit

Don und sein Pferd

Dieser Gegensatz bildet eine der einprägsamsten und vielschichtigsten Passagen in Joachim Meyerhoffs autobiografischem Roman *Alle Toten fliegen hoch* – Amerika.

Während der sechzehnjährige Erzähler in Laramie, Wyoming, auf die Typen trifft, die man in den USA der späten 1980er-Jahre vielleicht erwartet – laute, selbstbewusste Highschool-Athleten, riesige Pick-up-Trucks, glitzernde Konsumwelten und die breite Gestik des amerikanischen Traums –, wirkt sein Gastbruder **Don** wie aus der Zeit und der Welt gefallen.

Der Kontrast entfaltet sich auf mehreren Ebenen:

1. Entschleunigung versus amerikanische Dynamik

Der Alltag in den USA ist für den Protagonisten zunächst geprägt von Reizüberflutung, neuen Eindrücken und dem Versuch, Schritt zu halten. Don hingegen verkörpert eine radikale Entschleunigung. Seine Bewegungen, seine Art zu sprechen und sein gesamtes Wesen sind von einer stoischen, fast phlegmatischen Ruhe. Wo andere Amerikaner Smalltalk suchen und Präsenz markieren, existiert Don in einer eigenen, eigenwilligen Sphäre der Stille.

2. Das Pferd als Antithese zum Western-Mythos

Besonders deutlich wird der Kontrast im Zusammenspiel von Don und seinem Pferd. Wyoming ist das Land der Cowboys, der Rodeos und des Männlichkeitskults um das Beherrschen der Natur. Doch Dons Beziehung zu seinem Pferd bedient keinerlei Western-Romantik:

- Es gibt hier keine erhabenen Ausritte durch die Weite der Prärie.
- Das Miteinander ist geprägt von einer skurrilen, bisweilen absurden Alltäglichkeit.
- Das Pferd ist kein Statussymbol oder Werkzeug der Landarbeit, sondern ein eigentümlicher Gefährte, dessen Pflege und Anwesenheit eine fast melancholische, seltsam isolierte Atmosphäre erzeugt.

3. Isolation innerhalb der Familie

Selbst innerhalb der eigenen Familie nimmt Don eine Außenseiterrolle ein. Während die Eltern versuchen, den deutschen Gast Schüler herzlich aufzunehmen und ihm eine „normale“ amerikanische Erfahrung zu bieten, wirkt Don wie ein merkwürdiger Solitär. Seine Versunkenheit und die Ausfahrten bzw. die Beschäftigung mit dem Pferd wirken wie ein ständiger Rückzug aus der Realität.

4. Spiegel für den Erzähler

Für den Erzähler wird Don zu einer wichtigen Identifikations- und Reibungsfläche. Selbst von Heimweh, Entfremdung und Trauer über den plötzlichen Tod seines Bruders in Deutschland gezeichnet, findet Meyerhoffs Protagonist in Dons Seltsamkeit einen unerwarteten Zufluchtsort. Don fordert keine Anpassung an das lautstarke „American Way of Life“. In der stummen, leicht verschrobenen Präsenz von Don und seinem Pferd liegt eine unaufdringliche Tröstung, die dem Erzähler Raum gibt, seine eigene Fremdheit zuzulassen.

Durch diesen eigentümlichen Kontrast bricht Meyerhoff die klassischen USA-Klischees auf und verleiht dem Amerika-Aufenthalt eine tiefe, liebenswert-scurrile und melancholische Note.

Randy Hart aus dem Todestrakt

In Joachim Meyerhoffs Roman *„Alle Toten fliegen hoch: Amerika“* nimmt der zum Tode verurteilte **Randy Hart** eine zentrale Rolle für die innere Handlung und die Reifung der Hauptfigur ein.

Folgendes ist über die Figur und den realen Hintergrund bekannt:

- **Rolle im Roman:** Während seines Austauschjahres in Wyoming tritt der 17-jährige Joachim einer Brieffreundschafts-AG bei und beginnt, Briefe an einen Häftling im Todestrakt zu schreiben: Randy Hart. Der Briefwechsel wird für den isolierten und heimwehkranken Joachim zu einem emotionalen Anker. Randy Hart wird als ruhiger, reflektierter und sensibler Briefpartner dargestellt, der Joachims schüchterne und unsichere Briefe aus der Provinz ernst nimmt.
- **Dramaturgische Funktion:** Randy Hart fungiert im Buch als starker Kontrast zu Joachims Gastfamilie und Mitschülern. Während die US-Provinz von Oberflächlichkeit, Religions-Klischees und Optimierungsdrang geprägt ist, bietet der Dialog mit einem Totgeweihten eine unerwartete Tiefe. Als Joachims Bruder stirbt, wird diese Brieffreundschaft vollends zum Ventil für die ungesagten Dinge und die Konfrontation mit der eigenen Sterblichkeit.
- **Realer Kern vs. Fiktion (Autofiktion):** Ob Randy Hart eine reale Person unter genau diesem Namen war, lässt sich biografisch nicht zweifelsfrei belegen. In der Tradition von Meyerhoffs Autofiktion gilt als wahrscheinlich, dass die Episode auf einer **tatsächlichen Brieffreundschaft** beruht, die Meyerhoff während seines USA-Aufenthalts pflegte. Der Name und Einzelheiten der Korrespondenz sind jedoch literarisch geformt, verdichtet und für die dramaturgische Wirkung des Romans angepasst worden.

Randy Hart steht im Roman symbolisch für das Hauptthema des ganzen Zyklus: den Versuch, im Angesicht des Todes und des Verlusts eine menschliche Verbindung aufzubauen.

Stilelemente

In seinem Debütroman „*Alle Toten fliegen hoch: Amerika*“ verwebt Joachim Meyerhoff autobiografisches Material mit ausgefeilten literarischen Mitteln. Sein Stil ist maßgeblich durch seine jahrelange Erfahrung als Theaterschauspieler geprägt, was dem Text eine enorme mündliche Dynamik und Szenik verleiht.

Die zentralen Stilelemente seines Romans sind:

1. Die Dialektik von Komik und Tragik (Bivalenz)

Das markanteste Markenzeichen Meyerhoffs ist der abrupte Wechsel zwischen Absurdität und tiefem Schmerz. Er erzählt von schweren Traumata (dem plötzlichen Unfalltod seines Bruders, dem Entfremdungsgefühl in der Fremde) nicht in schwermütigem Ton, sondern bettet sie in zutiefst komische Beobachtungen ein. Die Komik schwächt die Tragik nicht ab, sondern verstärkt sie durch den Kontrast.

2. Selbstentblößende Selbstironie

Der Ich-Erzähler schont sich an keiner Stelle. Meyerhoff setzt auf eine schonungslose, aber empathische Selbstentlarvung: Seine Unbeholfenheit im US-Provinzalltag, körperliche Unzulänglichkeiten, sprachliche Missverständnisse und peinliche Fehlritte werden detailliert und ohne Schutzhaltung geschildert. Dadurch gewinnt die Erzählerfigur sofort das Vertrauen und die Sympathie der Leser.

3. Szenische Dramaturgie und Mündlichkeit

Da das Buch aus einem Soloprojekt am Theater („*Alle Toten fliegen hoch*“) hervorgegangen ist, liest sich die Prosa wie eine hochkarätige mündliche Erzählung:

- **Szenischer Aufbau:** Kapitel funktionieren wie in sich geschlossene Theater-Szenen mit klarer Exposition, Zuspitzung und Pointierung.
- **Präsenz durch Dialoge:** Dialoge sind pointiert geschärft und haben ein rhythmisches Timing, das direkt von der Bühne stammt.

4. Slapstick und Situationskomik durch Überzeichnung

Meyerhoff nutzt Mittel des Slapsticks und der Groteske. Charaktere (wie die streng gläubigen Gasteltern in Wyoming) und Situationen (beim Sport, in der Schule oder bei Familienfeiern) werden leicht überhöht dargestellt. Durch diese dramaturgische Zuspitzung erhalten Alltagssituationen eine fast fantastische, groteske Dimension.

5. Motivische Verwebung und Metaphorik

Obwohl der Ton leicht und eingängig wirkt, ist der Roman durchkomponiert:

- **Leitmotive:** Motive wie das Versagen, der Tod, das Verstecken oder das Motiv des „Fliegens“ ziehen sich durch den gesamten Text.
- **Metaphorische Gegenüberstellungen:** Die scheinheilige, perfektionistische US-Vorstadtkultur wird spiegelbildlich der morbiden, aber herzlichen Atmosphäre des deutschen Kinderpsychiatrie-Geländes gegenübergestellt, in dem der Protagonist aufgewachsen ist.

6. Subjektive Erinnerungspoetik (Autofiktionales Erzählen)

Meyerhoff erhebt keinen Anspruch auf dokumentarische Treue. Er thematisiert das Erinnern selbst als subjektiven, formbaren Akt. Durch das ausschmückende Erzählen erschafft er eine poetische Wahrheit, die sich von den reinen historischen Fakten löst, um den emotionalen Kern der Ereignisse erfassbar zu machen.

Komik und Tragik beim Unfalltod des Bruders

Der Umschlag von Komik zu Tragik beim Unfalltod des Bruders Martin ist die dramaturgische Kernstelle in „*Alle Toten fliegen hoch: Amerika*“. Meyerhoff inszeniert diesen Bruch nicht durch eine schleichende Düsterei oder lange Vorwarnungen, sondern durch eine **Ästhetik des extremen Kontrasts** und des **räumlich-emotionalen Schocks**.

Der Übergang wird über mehrere gezielte literarische Mittel inszeniert:

1. Die Fallhöhe durch maximale Absurdität unmittelbar zuvor

Der Schock wirkt deshalb so mächtig, weil Meyerhoff ihn direkt im Anschluss an eine der absurd-komischsten Passagen des Buchs platziert.

Joachim berichtet ausführlich von seinen kläglichen, slapstickartigen Versuchen, sich in der Highschool-Basketballmannschaft von Laramie zu behaupten, und von den skurril-spießigen Eigenheiten seiner US-Gastfamilie. Der Leser befindet sich mitten im gewohnten Humor-Rhythmus der Coming-of-Age-Komödie. Mitten in diese heitere, alltägliche Distanz bricht die Nachricht hinein – die Fallhöhe aus dem Lachen in den Abgrund könnte nicht größer sein.

2. Der Modus der Nachricht: Verfremdung und Entfremdung

Der Tod trifft Joachim nicht im direkten Umfeld, sondern über Tausende Kilometer hinweg via Telefon:

- **Die fremde Sprache des Schmerzes:** Das entscheidende Telefonat mit seiner Mutter findet auf Deutsch statt, sticht aber isoliert aus der englischsprachigen USA-Welt heraus.
- **Das Unverständnis der Umgebung:** Die amerikanische Gastfamilie steht dem Geschehen hilflos gegenüber. Die Unfähigkeit der Umwelt, den deutschen Sprachklang und die Wucht dieser Katastrophe zu erfassen, verstärkt Joachims plötzliche, absolute Isolation.

3. Der abrupte Tonwechsel: Vom Detailreichtum zur kargen Beobachtung

Meyerhoff verstellt seinen Schreibstil in dem Moment, in dem die Tragödie eintritt:

- **Das Verstummen der Pointen:** Die bildhafte, ausschmückende und inszenierende Sprache geht schlagartig in eine fast protokollarische, nüchterne Beobachtung über.
- **Fokus auf das Mikro-Detail:** Ähnlich wie bei einem echten Schockzustand verengt sich der Blick des Erzählers. Er beschreibt kleine, unwichtige Umgebungsdetails – das Geräusch des Hörers, das Licht im Raum, die Erstarrung des eigenen Körpers. Die Tragik wird nicht groß ausformuliert, sondern durch die plötzliche Sprachlosigkeit spürbar.

4. Das Paradoxon der Entfernung

Ein zentrales Element der Inszenierung ist das Erleben des Traumas in der Fremde. Während in Deutschland die Trauerfeierlichkeiten beginnen, befindet sich Joachim noch im Flugzeug oder in den Ausläufern seines USA-Aufenthalts. Er ist „dazwischen gefangen“. Dieser Zustand des Nicht-Dabeigewesenseins erzeugt eine schmerzhaft schuld- und entfremdungserfahrende, die den Tod des Bruders noch unwirklicher und dadurch tragischer macht.

5. Die Überlagerung von Komik und Trauer (Kein reiner Tonwechsel)

Meyerhoff lässt die Komik nach dem Todesfall nicht vollständig verschwinden, sondern bricht sie um:

- Die Komik verwandelt sich in **Galgenhumor** und **Trauer-Absurdität**.
- Auch bei der Rückkehr nach Deutschland und im Umgang der Familie mit dem Verlust gibt es skurrile, komische Momente – diese wirken nun jedoch gebrochen, melancholisch und dienen als Schutzschicht gegen das schiere Erdrücktwerden von der Trauer.

Durch diese Dramaturgie gelingt Meyerhoff ein literarischer Kunstgriff: Der Leser erlebt den Unfalltod des Bruders genau so, wie ein Todesfall im realen Leben eintrifft – unvorbereitet, deplatziert und das bisherige, oft lächerliche Alltagsleben von einer Sekunde auf die andere komplett zertrümmernd.